



Auf der Holzbank entlang der Wand finden viele Besucher Platz, ohne dass wertvoller Wohnraum verloren geht. Vor dem Tisch stehen sogenannte Stabellen, Stühle mit schrägen Beinen und ins Sitzbrett eingelassener Lehne

Eine Sitzgruppe gehörte lange Zeit nicht nur auf dem Land in jede Küche. Tische, Stühle und Bänke aus Holz strahlen eine wunderbare Behaglichkeit aus

BEISAMMENSITZEN WIE FRÜHER Die Ess-Ecke



Was muss das für ein Gefühl gewesen sein, wenn man nach einem harten Arbeitstag auf dem Feld endlich in die warme Stube kam und sich mit einem Seufzer der Erleichterung im Großvatersessel niederlassen oder auf der Eckbank in der Ess-Ecke Platz nehmen konnte. Insbesondere Tisch und Stühle waren und sind bis heute weit mehr als reine Gebrauchsmöbel: Um den Tisch versammelt man sich zum gemeinsamen Essen, tauscht sich über den Tag aus oder genießt einfach die Vertrautheit der Familie.

Schön gearbeitete Möbel waren Objekte von hohem Wert

Daneben waren Sitzmöbel immer auch schon Prestigeobjekte, vom Thron über das Kirchengestühl bis hin zur Aussteuertruhe und dem Lehnstuhl, der in früheren Zeiten meist dem Vater als Familienoberhaupt vorbehalten war. Je höher der Stand ihrer Besitzer, desto kunstvollere Drechsel- und Schnitzarbeiten, auch Intarsien zierten die Möbel in der ländlichen Stube.

Die ausgestellten Füße haben die Stühle von der Stabellen geerbt, die im ausklingenden Mittelalter den Schemel ersetzte. Die einzelnen Streben, die gerundete Rückenlehne, die Zierleisten und Schnitzereien hätten die hier gezeigten Stühle allerdings zu Luxusartikeln gemacht: So viel Holzabfall und so viele Arbeitsschritte konnten sich nur Wohlhabende leisten. Als kostbarer Baustoff wurde Holz schon im Mittelalter so lange wiederverwendet wie möglich, ehe es als Brennholz verfeuert wurde. Auch diese moderne Sitzgruppe besteht aus Altholz („T1102-180“, Ikarus)

Originale mit Geschichte „In der Wiege hast du als Baby gelegen, auf dem Stuhl hat Opa immer die schönen Märchen vorgelesen ...“:

Manche Möbel gehören schon fast zur Familie, so viele Erinnerungen sind mit ihnen verknüpft. Dennoch wird ab und an auch mal ein neues Stück benötigt. Auf der Suche nach einem passenden Exemplar kann sich ein Besuch im Antiquariat lohnen: Dort finden sich mitunter zahlreiche gut erhaltene oder restaurierte Einzelstücke aus Echtholz, die im Anschaffungspreis oft gar nicht so kostspielig sind und ihren Wert über Jahre hinweg halten oder sogar noch steigern (im Bild: „Bauernsessel grün“, Goethes Galerie).



Fotos: goethesgalerie.com, Ikarus, livingdmedia/Steven Morris, mauritius-images/Westend61

Das sagte freilich wenig über den Komfort der Sitzgelegenheiten aus: Bis heute gibt es sowohl ästhetisch ansprechende Exemplare, auf denen man schon nach wenigen Minuten unruhig hin- und herrutscht, als auch einfach wirkende Ausführungen, auf denen man es stundenlang aushalten kann (siehe Interview S. 81). Was sich allerdings geändert hat, sind die Fertigungstechniken.

Hocker oder Bänke waren die ersten Sitzmöbel

Die platzsparendste, einfachste und damit auch kostengünstigste Variante, die sich schon vor tausend Jahren vor allem in armen, ländlichen Gegenden fand, waren Hocker oder Bänke in Form eines umgedrehten „U“: Zwei kurze Bretter und ein langes Brett wurden miteinander verbunden, indem die drei Holzteile ineinandergetrieben wurden – fertig war das Möbelstück. Dies war durch trapezförmige Rillen im Holz der Sitzfläche möglich, der sogenannten Gratnut, und dem dazu passenden Gegenstück an den Seitenteilen, der Gratleiste. Eine solche auch heute noch gern verwendete „Verkeilung“ hält nicht nur sicher, sie lässt auch zu, dass das Holz arbeitet, also je nach Umgebungsfeuchte quillt oder schrumpft.



1 Dank der Schubladen an beiden Kopfenden des Massivholztischs sind Besteck und Servietten immer schnell zur Hand. Zudem sind sie ebenso ein Blickfang wie die gedrechselten Beine und die schön geschwungenen Lehnen der passenden Stühle (Tisch „Brasserie“, Stuhl „Kitchen“, Lambert) 2 Wie in vergangenen Zeiten muss sich fühlen, wer auf dieser einfachen Holzbank Platz nimmt. Ohne Schnörkel und Verzierungen, dafür in stabiler Bauweise verschönert sie Ess-Ecken oder den Flur (Car). 3 Truhnenbänke, hier mit dekorativen Sprossen, waren fürs längere Sitzen weniger geeignet, boten aber Stauraum und standen oft in der Diele, wo man sich beispielsweise zum Schuheanziehen auf ihnen niederlassen konnte (Goethes Galerie)



4 Küchenschränke mit aufgesetztem Tellerregal dienten damals wie heute sowohl praktischen als auch repräsentativen Zwecken. Die eingezogenen Leisten, die das Geschirr hielten, waren meist nach hinten versetzt angebracht, wodurch die Oberseite von Tellern und Platten staubfrei blieb (Goethes Galerie)

Kleine Stuhl-Stilkunde

Hocker oder Schemel zählen neben Bänken zu den ältesten Sitzmöbeln. Sie waren bis ins Mittelalter hinein weitverbreitet, bis sie allmählich von der Stabellie abgelöst wurden. Ihre drei oder vier Beine werden mithilfe von Steckverbindungen befestigt. Melkschemel haben nur ein Bein



In Brettbauweise nach historischem Vorbild ist dieser Bauernstuhl, ebenfalls eine Stabellie, gefertigt. Die kunstvoll geschnitzte Lehne ist mit der Sitzfläche durch Zapfen verbunden, eine Art rechteckiger (später auch runder) Stöpsel, die in passend vorgebohrte Löcher getrieben werden (Alpenweit)



Der Armlehnstuhl ist die bequemere Variante eines Bauernstuhls. Schnitzereien in der Lehne erleichterten das Greifen des Stuhls, waren aber in erster Linie Schmuckelemente – und in Norddeutschland ebenso verbreitet wie im Alpenraum (Unterluggauer)



Der Frankfurter Stuhl gehörte zur 1926 im Auftrag des Frankfurter Siedlungsdezernenten Ernst May entworfenen „Frankfurter Küche“. In der Grundform besitzt der Klassiker der 50er- und 60er-Jahre keine Zierleisten (Ikarus)



Je zwei Streben bilden Sitzfläche und Lehne dieses modernen Stuhls aus Akazie. Anders als beim Frankfurter Stuhl gibt es hier keine dampfgebogenen Teile, alle Biegungen wurden gedrechselt („Oregon“, Massivum)



Fotos: Alpenweit, Car Möbel, goethesgalerie.com, Ikarus, Lambert, Look-foot, Massivum (2), Unterluggauer GmbH (2)



Metallbeschläge verbinden die kunstvoll verzierten Türen des Vitrinenschanks mit dem Rahmen. Der Tisch mit den schön gedrechselten Beinen könnte so auch schon vor hundert Jahren in der Stube gestanden haben. Alle Möbel bestehen aus massivem gewachstem Pinienholz („Sierra“, Massivum)

Nägel verhinderten ein Verrutschen der Teile, waren aber nicht zwingend notwendig. Bis ins Mittelalter hinein dominierte diese „Brettbauweise“, die auch bei den einfachsten Stühlen zur Anwendung kam. Wer sich hingegen an gebogenen Armlehnen oder durchbrochenen Lehnen erfreuen wollte, legte viel Geld auf den Tisch, denn sie mussten aufwendig geschnitzt werden. Grundlegend änderte sich dies erst im 18. Jahrhundert. Zum einen standen den Handwerkern mit der einsetzenden Industrialisierung plötzlich maschinell betriebene Drechselbänke zur Verfügung, mit denen sich runde Formen in einem Bruchteil der vorher benötigten Zeit herstellen ließen.

Die Fertigkeit des Holzbiegens verändert die Stuhlbaukunst

Zum anderen fand der 1796 im rheinland-pfälzischen Boppard geborene Tischlermeister Michael Thonet heraus, wie sich selbst massive Holzstäbe biegen lassen, ohne zu reißen – nämlich indem man sie mehrere Stunden lang mit heißem Wasserdampf geschmeidig macht und dann in gusseisernen Biegeformen aushärten lässt.

Heute jedoch besinnt man sich wieder mehr auf die schlichten Bauernmöbel. Denn Stühle, Bänke und Tische mit traditionellem Charme gehören einfach zum Landhaus-Stil und sorgen für urige Behaglichkeit.

Mascha Schacht

Der Jogltisch

stand früher in vielen Bauernhäusern des Jogllands, einer waldreichen Gegend in der nordöstlichen Steiermark. Er war meist aus Zirbenholz gefertigt und mit einigen Raffinessen ausgestattet: Auf die vier Querverbindungen stellte man seine Füße und entging so der schlimmsten Bodenkälte. Das Brettergeviert wurde daher auch „Vergeltsgott“ genannt. Außerdem bot der Tisch oft eine Messer- und eine Brotlade sowie ein Urkundenfach, an das man gelangte, indem man die Tischplatte beiseiteschob.



- 1 Vertäfelungen dienen seit jeher als Wärmedämmung und machen die Stube noch gemütlicher. Mit Polstern versehen, werden aus einfachen Wandbänken bequeme, maßgefertigte Sitzmöbel (Gröbner Landhausmöbel).
- 2 Über 100 Jahre alt ist das Fichtenholz, welches für diese Eckbank-sitzgruppe zum Einsatz kam. Das aus alten Bauernstadeln stammende Abrissholz hat schon im Rohzustand eine wesentlich intensivere Färbung als Neuholz. Dank der seitlichen Abschlüsse fühlen sich auch diejenigen wohl, die am Rand der Bank sitzen („Ladin“, Unterluggauer Landhausmöbel).
- 3 Schwungvoll gibt sich die Sitzfläche des Hockers aus Schwarznuss. Das Sitzen wird dadurch noch angenehmer („Otto“, Ikarus)



3



5



4



6

- 4 Der original Thonetstuhl mit seiner typischen geschwungenen Lehne ist mittlerweile zu einem Klassiker der Bistro-Kultur geworden (Thonet-Shop).
- 5 Mit den gedrechselten Armlehnen und der vorgeformten, farblich abgesetzten Sitzmulde ist der Stuhl aus massiver Eiche ein Schmuckstück, das man wortwörtlich gern besitzt („Julius“, Lambert).
- 6 Ein bequemes Polster macht das Sitzen auf dem Massivholzstuhl aus Nussbaum zur Wohltat. Die leicht geschwungenen Hinterbeine fixieren in der Verlängerung die Lehne („9100“, Schreinerei Trommer).
- 7 Ihr schönes Streifenmuster erhält die moderne Tischplatte durch das Bambusfurnier. Die geraden Tischbeine sind – genau wie die Bänke – aus amerikanischer Walnuss gefertigt und wurden gedämpft und geölt. Das Dämpfen hat dabei zwei Vorteile: Es intensiviert den Farbton und sorgt dafür, dass das Holz weniger stark auf Feuchtigkeitsschwankungen reagiert („Modesto“, Massivum)



7



Interview

Holz ist die Leidenschaft von Thomas Trommer. Wir haben den Schreinermeister aus dem oberbayerischen Ostermünchen gefragt:

Was macht eigentlich einen bequemen Stuhl aus?

Oft sind es Kleinigkeiten. Bei einer vollkommen geraden Sitzfläche etwa hätte man immer das Gefühl, nach vorne abzurutschen, deshalb sollte sie zur Rückenlehne hin um acht bis neun Millimeter abfallen. Die Lehne selbst sollte ebenfalls leicht schräg nach hinten stehen, in einem Winkel von etwa elf Grad, weil man sonst mit dem Po nach vorne rutschen müsste, um sich anlehnen zu können. Das wiederum würde bedeuten, dass die Tiefe der Sitzfläche erweitert werden müsste – was man auch so von Zeit zu Zeit macht, weil die Menschen immer größer werden: Anstelle von 43 cm sind unsere Stühle heute 45 bis 46 cm tief und 46 bis 48 cm hoch anstatt wie früher 44 bis 46 cm.

Welche Holzart wird am häufigsten verwendet?

Früher verarbeiteten die Menschen das Holz, das gerade in der Nähe wuchs. In Norddeutschland etwa konnte man zwischen verschiedenen Laub- und Nadelholzarten wählen. Im süddeutschen Raum hingegen wuchsen fast nur Nadelhölzer, und in den Bergen musste man auf die würzig duftende, aber weniger langlebige Zirbelkiefer zurückgreifen. Kostbares Eichenholz war ohnehin dem Adel vorbehalten. In unserer Schreinerei macht traditionell Weichholz wie Fichte und Zirbe mehr als die Hälfte des Bedarfs aus. Gratleisten, Stuhlbeine und andere konstruktive Teile fertigen wir allerdings aus Harthölzern wie Buche oder Esche, weil sie auch intensive Belastungen aushalten. Wichtig für die Qualität ist aber nicht nur die Holzart. Bäume vom Waldrand etwa verwenden wir nicht, denn da sie sich ständig gegen den Wind stemmen mussten, steht ihr Holz extrem unter Spannung und hört nie auf zu arbeiten.

Wie pflegt man Holzmöbel am besten?

Lackiertes Holz ist gut geschützt und kann auch mit Seifenwasser abgewischt werden. Geöltes und gewachstes Holz sieht lebhafter aus, ist aber empfindlicher. Man sollte es nur trocken oder leicht feucht abwischen und gelegentlich erneut ölen und mit etwas Wachs einreiben.

Fotos: goethesgalerie.com, Gröbner Landhausmöbel, Ikarus, Lambert (2), Schreinerei Trommer (2), Thonet, Unterluggauer GmbH